Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2000)

Heft: 6

Artikel: Die Leiblichkeit des Menschen als Grundlage für das Bauen und Wohnen

Autor: Schärli, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Leiblichkeit des Menschen als Grundlage für das Bauen und Wohnen

Otto Schärli

Der Leib bezeichnet die Ganzheit des Menschen. Die Körper-Seele-Geist-Einheit benennt materielle und immaterielle Teile unseres Wesens; Gefühle und Gedanken sind an leibliche Organe gebunden. Architektur ist projzierte Leiblichkeit, wird die "dritte Haut" des Menschen genannt. Um den Menschen zu bergen und zu fördern, muss Architektur aus der Leiblichkeit entwickelt werden. Was dies konkret bedeutet, soll an Beispielen gezeigt werden.

Es war in den 50er-Jahren als ich an der ETH mein Architekturstudium absolvierte und abschloss. Was mich mit den heutigen Studierenden verbindet ist der Umstand, dass ich das, was ich im folgenden zu kommunizieren versuche an der Hochschule ebenso wenig gelehrt wurde wie heute. Ich musste mich auf den eigenen Weg begeben und von einem inneren Suchen getrieben dem Wesentlichen annähern, was auch Sie bewegt – dem Menschen, dem ICH und dem DU. Ich hatte das Glück, den genialen Künstler, Forscher und Vermittler Hugo Kükelhaus (1900–1984) kennen zu lernen und in der Folge 14 Jahre lang mit ihm zusammenarbeiten zu dürfen. Wie sich das Verhältnis Meister-Schüler gestaltete, soll an einem Beispiel erzählt werden.

Auf einer gemeinsamen Reise in der Provence 1970 erreichen wir gegen Abend die romanische Kapelle St. Gabriel zwischen Tarascon und Arles. Wir treten in den hohen, schlichten Bau ein. Ich betrachte die Raumproportionen, schreite Masse ab, skizziere, erprobe die Akustik. Nach einer halben Stunde wollen wir gehen. Hugo Kükelhaus hält mich am Portal zurück. Sein Blick ist auf die Chorwand gerichtet. Was sieht er wohl? Auf der Chorwand über dem Apsisbogen sehe ich jetzt den hellen Schein der Sonne, die durch die Rosette über dem Eingangsportal scheint. Kükelhaus schaut immer noch unverwandt hin. Was sieht er wohl Ungewöhnliches? Nach einiger Zeit gehen mir plötzlich die Augen auf: Die Sonnenscheibe auf der Chorwand steigt! Während draussen im Westen die Sonne untergeht, geht sie hier auf der Ostwand dieser gebauten Kirche auf. Durch dieses reichverzierte Rundfenster geschieht die Wandlung. Wand kommt von wenden, wandeln, hat Kükelhaus einmal gesagt. Dieser Bau soll uns Vorbild sein. Er ist kosmisch orientiert (Ost-West), nimmt einen Naturvorgang auf und stellt ihn in verwandelter Form im Innern dar. Natur wird Kultur. Der Bau ist auch Bild des Menschen - die Beziehung von innen und aussen wird erlebbar. Die Wände mit ihren Fenstern und Türen entsprechen unserer Haut mit den Öffnungen der Sinnesorgane. Dieses Bild von einem Bau in der Natur gibt uns die Möglichkeit, den Vorgang der Wahrnehmung darzustellen, wobei auch das

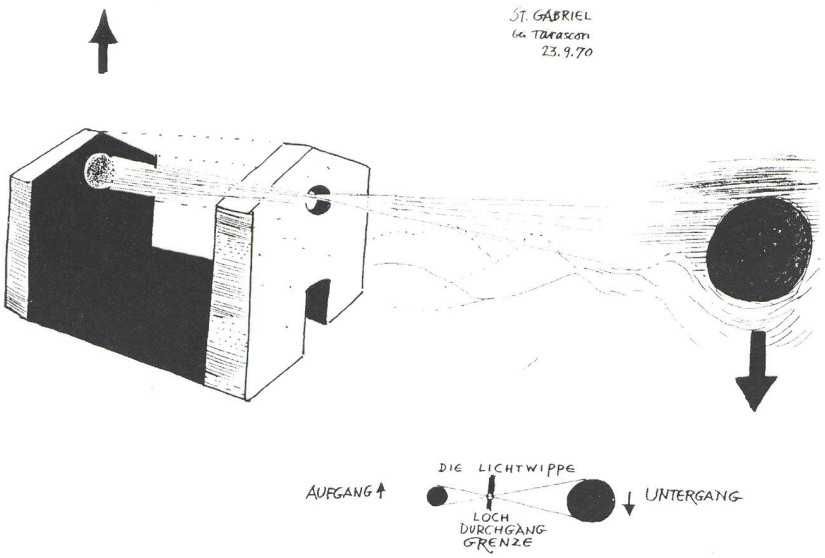


Abb.: Zeichnung von Hugo Kükelhaus

Innere sichtbar und ablesbar ist. Wir können erleben, wie die Sonne in der Natur untergeht und erfahren beglückt, wie uns im Innern ein Licht aufgeht.

Architektur entsteht aus der Leiblichkeit des Menschen

Ich habe den dargestellten äusseren Vorgang mit dem inneren der menschlichen Wahrnehmung in Beziehung gesetzt. Dazu müssen wir sehen, dass die gebaute Kapelle in Vertretung des menschlichen Leibes steht. Architektur ist projizierte und abstrahierte Leiblichkeit des Menschen. Wir sprechen auch von seiner dritten Haut.

Der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin sagt dazu: "Unsere leibliche Organisation ist die Form, unter der wir alles Körperliche auffassen. Ich werde nun zeigen, dass die Grundelemente der Architektur, Stoff und Form, Schwere und Kraft sich bestimmen nach den Erfahrungen, die wir an uns gemacht haben; dass die Gesetze der formalen Ästhetik nichts anderes sind als die Bedingungen, unter denen uns allein ein organisches Wohlbefinden möglich scheint, dass endlich der Ausdruck, der in der horizontalen und vertikalen Gliederung liegt, nach menschlichen (organischen) Prinzipien gegeben ist."

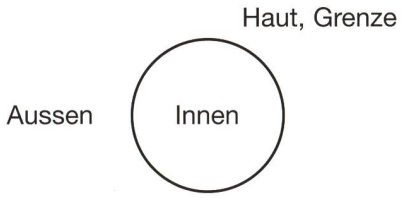
Ich möchte nun zeigen wie sehr ein neues Bild unserer Leiblichkeit die Überbewertung des Kopfes und des Gehirns korrigieren kann. Der Weg wird frei für eine ganzheitliche Schau des Menschen, die das Ursprüngliche in die Gegenwart heben kann.

Zum Begriff der Leiblichkeit

Wir haben den menschlichen Leib mehr von aussen als Körper gesehen. Was verstehen wir denn unter Leiblichkeit des Menschen? Im Schöpfungesmythos der Genesis erschafft der Schöpfergeist den Menschen "nach Seinem Bilde", und bei Johannes lesen wir: "Das Wort ist Fleisch geworden": Göttlicher Ursprung des Leibes in Einheit von Geist und Materie. Man kann den Leib als Ganzes das "Organ des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses" nennen. Das Wort "Leib" bezeichnet materielle und immaterielle Teile unseres Wesens, Gefühle wie Gedanken sind an leibliche Organe gebunden. Mit dem Leib haben wir Anteil sowohl an unserer Umwelt wie an unserer Innenwelt. Die Verbindung beider geschieht durch unsere Sinne. Die Organe und Bereiche des Leibes "ver-

körpern" qualitativ verschiedene Bewusstseinsformen und entsprechende Bezugsweisen zur Wirklichkeit.

Es zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass Kopf, Herz und Bauch, Beine und Hände oder die einzelnen Sinne die Wirklichkeit in sehr verschiedener Weise erschliessen. In den Worten "begreifen" und "verstehen" weist auch die Sprache auf diesen Zusammen-hang hin. Was wir mit den Händen begriffen haben, wurde auch im Geist begriffen. Die verschiedenen leiblichen Ebenen seines Wirklichkeitsbezuges werden dem Menschen zunächst nicht reflexiv und begrifflich bewusst, sondern im und durch das Erleben. Dabei weist der Begriff des Erlebens zugleich nach innen und aussen. Im Erleben bin ich nicht nur bei den Dingen und in Kontakt mit der Welt, sondern zugleich auch bei und mit mir. Durch den Leib hindurch werde ich der Welt und meiner selbst bewusst. Die Wahrnehmungsforschung räumt auf mit der rationalen Subjekt-Objekt-Trennung. Objekt und wahrnehmendes Subjekt beeinflussen sich gegenseitig, bilden ein Wirkganzes.



Im aufmerksamen Wahrnehmen sind wir ganz beim wahrgenommenen Gegenstand und geraten in den Zustand des Objektes. Beobachten Sie ein kleines Kind, das einem fliegenden grossen Vogel nachschaut. Ganz versunken hebt es die Ärmchen und ahmt den Flügelschlag des Vogels nach. Diese Weltaneignung die zugleich Selbstschöpfung ist geschieht durch den ganzen Leib. Die Biologie steht heute im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Leben ist die verbindende Basis unter Menschen und den andern Lebewesen, jenseits aller Ideologien. Wie äussert sich Leben? Leben grenzt sich grundsätzlich in Einheiten ab, von der Zelle bis zum hochkomplexen menschlichen Organismus. Dabei entsteht ein Dreifaches:

Die Bedingung für den Vollzug von Leben ist, dass sich das Innen stetig mit dem Aussen austauscht. Ein Paradox: Einerseits Abgrenzung gegen alles andere und anderseits unbedingte Notwendigkeit der Überwindung der Grenze im Austausch nach aussen. Das Wesen des lebendigen Individuums – und damit von uns Menschen – besteht in steten Austausch von innen und aussen.

Dies können Sie jetzt leiblich realisieren indem Sie Ihre Aufmerksamkeit auf Ihren Atem lenken: Sie atmen ein. In der Lunge wird Sauerstoff entnommen, CO_2 abgegeben - verändert geben wir die Luft wieder ab. Die lebenserhaltende Luft ist Symbol des Geistigen. Mit dem Ausatmen gestalten wir unsere sprachlichen Äusserungen - Selbstgestaltung und Kommunikation durch geformte und sinnerfüllte Laute. Das Medium Luft wird gestaltet und dringt als Wellen in unser Ohr. Die Welt ist Klang. Das Wesen des Menschen lebt sich als Austausch von

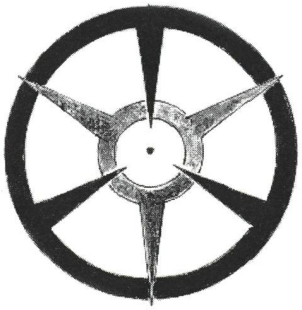
innen und aussen; im bewussten Atmen verwirklichen wir dieses Wesen in jedem Augenblick. Wir können das Atemerlebnis vertiefen, indem wir uns vorstellen, was innen und aussen alles bedeuten können. Dehnen wir unsere Vorstellung von aussen in kosmische Räume aus. Versuchen wir die unerschöpfliche Vielfalt dessen vorzustellen, was wir Welt nennen (Erdformationen, Pflanzen, Tierwelt). Im Blick nach innen verweilen wir beim Wunder unseres Organismus mit seinen Organen, dem Blutkreislauf, dem Nervensystem, dem Skelett-/Muskelapparat. Das unsichtbare Innere kommt dazu mit Empfindungen, Gefühlen, Gedanken, Seelenwelt der Bilder und Träume.

Dass der Atem eine ganz wichtige Schnittstelle zwischen Individuum und Kosmos darstellt zeigt sich auch schon in den Bedeutungen bestimmter Worte. Das lateinische Wort für Atem, "spiritus", meint beispielsweise gleichzeitig auch: Geist, Seele, Leben, Gesinnung, Sinn und Begeisterung. Ähnlich ist es mit dem hebräischen und dem Sanskrit-Wort für Atem, "ruach" und "Prana".

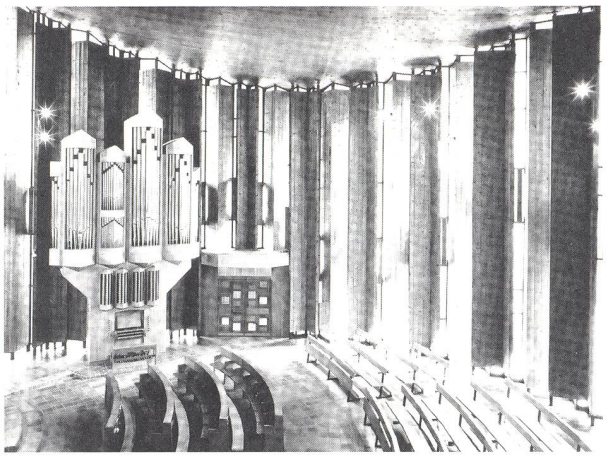
Wir haben uns konkret mit der Luft, dem Element des Geistigen befasst. Aus dem Bereich des geistigen Lebens kommt uns ein Symbol entgegen, welches in einfachster Form die bisher erläuterten Zusammenhänge darstellt. Es handelt sich um das Rad-Symbol, welches Niklaus von Flüe in den 20 Jahren seines Eremitendaseins täglich meditierte.

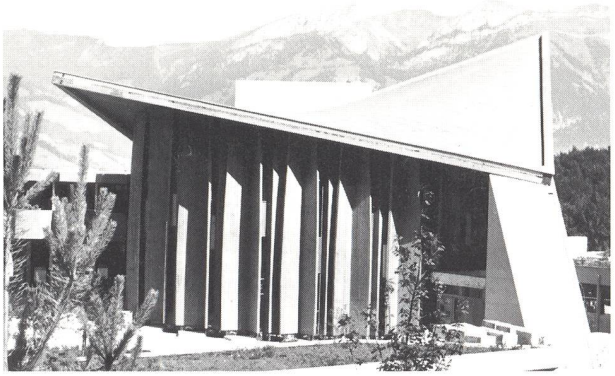
Das Rad-Symbol

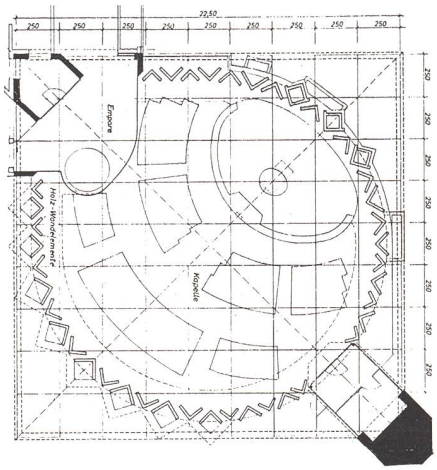
Die Figur zeigt im äusseren Kreis den Kosmos, die Welt; das Aussen wendet sich dem wahrnehmenden Innern, dem Menschen zu, bezeichnet durch die Strahlen. Der Mensch ist dargestellt im innern Ring, der sich mit drei Stahlen dem Aussen, der Welt zuwendet. Der Punkt im Innern bedeutet den geistigen Kern, der alle Möglichkeiten des Selbst enthält. Verweilen Sie beim Anblick des Symbols, und atmen Sie bewusst. Die Verbindung von bewusstem Atmen und Meditation des Rad-Symbols bezeichnen ein Tun, das zu Sinn-Findung führen kann. Das Wort Sinn bedeutet ursprünglich: Gang, gehen, Weg. Im meditativen Erspüren der Wegrichtung und entschlossenen Gehen des eigenen Weges wird erfüllender Sinn immer wieder geschenkt.



Versuchen wir nun, das am eigenen Leib Erfahrene in der Architektur wiederzufinden. Wie wir schon im Beispiel St. Gabriel gesehen haben ist sakrale Architektur dazu bestimmt, uns in unseren ganzheitlichen Lebensprozessen anzusprechen und diese zu transzendieren.







Kirche der Dominikanerinnen von Bethaninen in St. Niklausen OW

Durch einen eingeladenen Wettbewerb unter Schweizer Architekten bin ich dazu gekommen, ein Kloster, ein Gästehaus und eine Kirche in St. Niklausen, Obwalden, zu bauen. Der Bauplatz liegt wenige Kilometer vom Ranft entfernt, der Einsiedelei des hl. Niklaus von Flüe. Dessen Name war denn auch mein Projektmotto. Die Kirche entstand als fünfter Planungsversuch. Sie sei kurz dargestellt. Im Grundriss erscheint das Quadrat des Daches - eine doppelt gekrümmte Schale aus Holz, ausgehend von zwei Betonpfeilern, die diagonal gegenüberliegen. Dazwischen schwingt das Dach frei. Der seitliche Raumabschluss ist kreisförmig und besteht aus nebeneinander gestellten Holzwinkeln, die zwischen sich senkrechte Lichtschlitze offen lassen. Dadurch entsteht eine "atmende" Haut zwischen Innen- und Aussenraum. Durch die kreisförmige Anordnung hat jeder Winkel eine etwas verschobene Richtung gegenüber dem benachbarten. Wenn die Sonne ihren Lauf beschreibt, lässt sich die Veränderung ihres Standes an den wechselnden Streiflichtern und wandernden Schatten auf den Wandelementen feststellen. Die Wand erscheint als Austauschorgan von innen und aussen, als Wandlung und als Wahrnehmungsorgan des kosmischen Laufs der Sonne. Der Besucher kommt selber in diesen Zustand der Durchlässigkeit und Offenheit, wenn er sich ergreifen lässt. Die Verbindung von Kreis und Quadrat ist ein Urthema von sakraler Architektur. Das Quadrat ist Symbol der Erde, der Kreis Symbol des Himmels. Hier wird das Quadrat als doppelt gekrümmte Schale in die Höhe gehoben. Der (himmlische) Kreis wird in durchlässige Elemente aufgelöst und auf die Erde herunter gezogen. Eine neue Wirkungseinheit ist entstanden. Da der Wahrnehmende über den wahrgenommenen Gegenstand mit sich selbst befasst ist, transzendiert er im Erlebnis des kosmischen Vorgangs seine eigenen Grenzen. Der durchbrochene Raumabschluss weist durch seine Gestaltung über sich hinaus auf einen kosmischen Vorgang. Im Schauen realisieren wir dies und erfahren so Transzendenz. Durch die Sinne zum Sinn, kann dies bedeuten.

Anhand eines einzigen Beispiels wurde der ursächliche Zusammenhang von Leib und Bau dargestellt. Es ist ein Sakralbau und als solcher von allgemeiner Gültigkeit. Der Sakralbau hat eine gesteigerte und von profanen Zwecken unbelastete Form, die Menschen ihr Wesen und ihre Stellung im (geistigen) Kosmos leiblich erleben lassen.

Wie sich eine leibliche oder "organlogische" Architektur in andern Bauaufgaben auswirken kann ist aus Platzgründen hier nicht auszuführen. Es sei auf zwei Publikationen verwiesen: Das Sonderschulheim für Körperbehinderte, Rodtegg in Luzern, in Walter Kroner: "Bauen für Kinder", Karl Krämer Verlag Stuttgart 1994 und Haus Obmatt CH-6043 Adligenswil in "Der Architekt", Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten, 12/1994.

Grenzen steigern

In der Betrachtung von Architektur kann man drei Ebenen ins Auge fassen: Materialebene - Funktionsebene - Bedeutungsebene

Materialebene: Die Materie – mater – ist die Mutter der Architektur. Der Bezug zum Baumaterial ist gewissermassen die Erdung des Architekten. Erfreulich ist, dass zum Beispiel das Holz wieder gesuchtes Material für das neue Bauen wird. Holz, aus dem lebendigen Wachsen der Bäume entstanden ist ein Werkstoff, der zu organlogischer Anwendung einlädt. Seine statischen, isolierenden und ästhetischen Eigenschaften gestatten eine Anwendung, die Konstruktion sichtbar und erlebbar belässt. Die Oberflächeneigenschaften von Holz regen das Tastgefühl an und erzeugen eine emotional ansprechende Atmosphäre. Der Boden ist die Kontaktstelle zwischen Mensch und Erde. Die Fusssohle ist eine stark durchnervte Rezeptorenfläche des vegetativen Nervensystems, deren Nervenenden mit allen andern Körperteilen und Organen verbunden sind. Auf diesem Wissen beruht die Heiltechnik der Reflexzonenmassage. Druck und Massage bestimmter Punkte der Fusssohle bewirken eine physiologische Wirkung auf entsprechende, auch innere Organe. Deshalb sollten Böden strukturiert sein. Ich habe Banken und Verwaltungen empfohlen in ihren Rekreationsräumen Fusserfahrungspfade einzurichten. Das gehen mit nackten Füssen über ausgelegte, verschieden strukturierte Bodenflächen während ca. 10 Minuten bewirkt eine deutlich spürbare Regeneration der Lebenskräfte.

Funktionsebene: Diese Ebene wird fast ausschliesslich gepflegt. Die Wichtigkeit funktionaler Überlegungen ist unbestritten. Dazu gehören auch ökonomische und ökologische Kriterien. Wir wollen uns mit den vernachlässigten Ebenen befassen.

Bedeutungsebene: Die Bedeutung eines Bauwerkes für Bewohner und Betrachter wird meist gar nicht ihrem Rang entsprechend gewürdigt. In der Beschreibung der Kirche von Bethanien wurde versucht, darauf hinzuweisen. Nicht nur ein Bau als Ganzes, auch Bauteile können für den erlebenden Menschen grosse Bedeutung gewinnen. Nehmen wir das Beispiel Wand. Sprachlich gilt die Entsprechung Wand – Wandlung – Wendung – Windung. Wände sind mehr als strukturelle Elemente des Baus. Sie haben die Lebensprozesse der Bewohner und Benützer durch optimale Bedingungen zu fördern: dies gelingt nur, wenn Wände, die im menschlichen Organismus wirkenden Gesetzmässigkeiten des Austausches von innen und aussen optimal in bauliche Substanz und Gestalt übertragen werden. Wände sind Grenzen und als solche körperhafte Gefüge mit osmotischer Austauschwirkung. In angemessenem Masse angewendet, engen Umgrenzungen nicht ein sondern steigern. Ebenso wie die Haut und die aus ihr gebildeten Sinnesorgane sind sie Elemente der Verbindung, des Austausches. Unsere optische Wahrnehmung bestätigt den Befund, dass Grenzen steigern.

a ⓐ

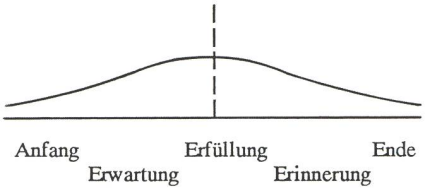
Abb.: Zwei identische Buchstaben a. Das umgrenzte a erscheint grösser.

Nicht nur das Erleben von Räumen hat Prozesscharakter, sondern auch das Bauen selbst. Wenn wir unser inneres Potenzial in der Auseinandersetzung mit dem Aussen verwirklichen, gilt im besondern, dass wir uns im Bauen selbst aufbauen. Bauen ist nicht nur Weltgestaltung sondern auch Selbst-Schöpfung. Je ganzheitlicher und konkreter wir uns mit dem Bauprozess beschäftigen um so mehr erleben wir denkend, fühlend und handelnd Aufbau und Bewusstwerdung unseres Selbst. Wir erschaffen uns unsere Welt. Dies können wir bei kleinen Kindern beobachten, die auf dem Sandplatz spielen. Sie bauen in Reichweite ihrer Arme rund um sich herum kleine Wälle, Gräben, Mauern, stecken mit Hölzern Zonen ab. So entsteht eine Eigenwelt, die sich das Kind aus der unbestimmten Ausdehnung der Umwelt abgrenzt. So entsteht dieser leibnahe Eigenraum der Schutz bietet und Ordnung schafft. Es zeigt sich ein elementares Bedürfnis des Menschen nach einer bergenden Umgebung, die Schutz, Geborgenheit, Überschaubarkeit und Ordnung bietet. Im Bauen ordnen wir ein Stück Raum, schaffen Innen- und Aussenräume, verbunden durch Übergangszonen. Zur Ordnung gehört das Mass. Masse legen wir mit Zahlen fest. Masse von Räumen bilden Zahlenverhältnisse – Proportionen.

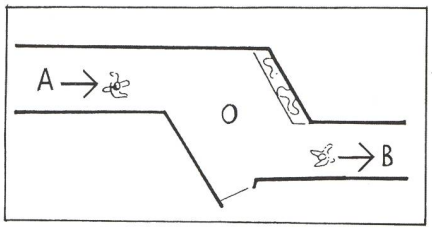
Zeitgestalt

Spannend wird es, wenn wir Zahlenverhältnisse erklingen lassen. Am Monochord unterteilen wir gleichgestimmte Saiten in den Verhältnissen 1, 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/7, 1/8. Lassen wir diese Saitenabschnitte erklingen, ertönt die Obertonreihe, eine naturgesetzliche Tonfolge, die in unterschiedlicher Ausprägung mit jedem natürlichen Ton mitschwingt. Die Natur ist in diesen ganzzahligen Verhältnissen gebaut. Als Teil der Natur empfinden wir Menschen harmonikale Verhältnisse als harmonisch. Die alten Ägypter, Griechen und Römer haben nach solchen Proportionen gebaut. In Goethes Faust II ist zu lesen (beim Anblick eines griechischen Tempels). "Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt. Ich glaube gar, der ganze Tempel singt." Auch den Meistern der mittelalterlichen Dombauhütten war die Lehre der Pythagoräer massgebend. In der Natur umspielen die Wachstumskräfte diese Zahlenverhältnisse. Kein Blatt einer Eiche ist wie ein anderes. Unser Sehorgan erfreut sich am Unvollkommenen, weil es erst dadurch zum aktiven Prozess des Ergänzens und Vervollkommnens kommt. Dies spürten die Griechen. Sie hielten sich zwar im Grossen an die harmonikalen Gesetze, bildeten jedoch die Details nach geschultem Gefühl. Mit Harmonik und Musik bewegen wir uns im zeitlichen Bereich. Der Einbezug der Zeit als 4. Dimension kann als entscheidende Wende zu einer neuzeitlichen Architektur verstanden werden. Jean Gebser schreibt in seinem epochalen Werk "Ursprung und Gegenwart" (1949/53): "Der Einbruch der Zeit in unser Bewusstsein: Dieses Ereignis ist das grosse und einzigartige Thema unserer Weltstunde." Gebser stützt sich auf Sigfried Giedions "Raum, Zeit und Architektur", welches in englischer Sprache erstmals 1941 erschien. Frank Lloyd Wright wird zitiert, der sagt: "Das neue Richtmass für den

Raum besteht in dem Messen des Raumes durch Einheiten der Zeit. Es ist bemerkenswert, dass nicht nur Raumwerte sich völlig in Zeitwerte verwandelt haben, die einen neuen Massstab bilden, sondern dass wir einen neuen Raumsinn besitzen." Wie äussert sich dies architektonisch? Architektur wird nicht mehr (objektivierend) als dreidimensionales Gebilde analysiert, sondern als raumzeitliches Kontinuum vom erlebenden Subjekt wahrgenommen. Dabei werden Kriterien der zeitlichen Künste für die architektonische Gestaltung relevant.



Die Zeitgestalt ist ein Qualitatives, Seelisches. Zeiterleben ist in Intervalle gegliedert. Ein Zeitintervall das durch eine Setzung der Aufmerksamkeit innere Einheit erhält, nennen wir eine Aufmerkung. Sie ist von zwei Zeitpunkten, Anfang und Ende begrenzt. Betrachten wir die seelischen Vorgänge eines Fussgängers beim Durchgang durch einen Korridor-Knick. Bei Position A geht die Person auf eine Situation zu, die noch nicht überschaubar ist. Es baut sich eine Erwartung auf. Am Ort O angekommen stellt sich die Erfüllung, eine Entspannung der Erwartung, ein. Beim Weitergehen, Richtung B, wirkt das Ereignis als Erinnerung nach – bis ein neues Ereignis sich ankündigt. Diesen Vorgang nennt man ein Rhythmisches Paar. Eine raum-zeitliche Architektur wird Raumgestaltung von den erlebenden Subjekten aus konzipieren. Dabei wird der Gestalter von selber dazu kommen, einen geraden Korridor, der länger als 20 m ist, als Zumutung zu empfinden. Die Besucher eines Konzertes würden den Saal verlassen, wenn das Orchester 5 Minuten lang den gleichen Ton spielen würde.



Nach diesem kurzen Überblick über Kriterien einer leibbezogenen Architektur und eines integralen Bewusstseins sei noch auf die Bedeutung des Ortes, wo ein Bau erstellt wird, hingewiesen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Erde nicht nur mit Gravitationskräften uns anzieht, sondern auch durch radiale Energieströme die Erdoberfläche belebt, wird klar, dass Orte von sehr unterschiedlicher Qualität sich der Bebauung anbieten. Topografie, Geologie, Klimaverhältnisse sind ein äusserer Ausdruck der energetischen Landschaft. Bekannt sind die "Orte der Kraft", die frühere Baumeister erkannten. An solchen Stellen wurden keltische, römische, mittelalterliche Bauten, oft übereinander, erstellt. Sie wirken heute noch durch magische Anziehungskräfte. Aber auch äusserlich wahrnehmbar müssen Bauten auf die Topografie, das Klima und gewachsene Baustrukturen Bezug nehmen. Eine Einheit von Bau und (Kultur-) Landschaft empfinden wir als Harmonie. Eine leibbezogene Architektur arbeitet ganzheitlich, wahrnehmend und gestaltend im Wirkungsfeld der gesellschaftlichen und kulturellen Aufgaben. Sie ist sowohl Weltgestaltung wie auch zugleich Selbstschöpfung des Gestalters.

1 *Bachelard, Gaston: Poetik des Raumes, München, Carl Hanser 1960*
2 *Damasio, Antonio: Descartes Irrtum, München, List-Verlag 1996*
3 *Dederich, Markus: In den Ordnungen des Leibes, München/New York, Waxmann Verlag 1996*
4 *Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, Schaffhausen, Novalis-Verlag, Neuauflage 1999*
5 *Knapp, Peter: Kükelhaus, Hugo: Organlogik in Gestaltung und Architektur. Selbstverlag, Juli 1995. Pacherstrasse 4, A – 6020 Innsbruck.*
6 *Kroner, Walter: Architektur für Kinder, Stuttgart/Zürich, Karl Krämer-Verlag 1994*
7 *Kükelhaus, Hugo: Unmenschliche Architektur, Köln, Gaja-Verlag 1973 (sechste Auflage 1988)*
8 *Meyer-Abich, Klaus M.: Vom Baum der Erkenntnis zum Baum des Lebens, Beck-Verlag*
9 *Schärli, Otto: Werkstatt des Lebens, Durch die Sinne zum Sinn, Aarau-Stuttgart, AT-Verlag 1991 (2. Auflage 1995)*
10 *Schärli, Otto: Der Einbruch der Zeit in die Architektur, in "Der Architekt", Zeitschrift des BDA, März 1996*
11 *Schärli, Otto: Ein ganzes Haus, in "Der Architekt", Dez. 1994*

Otto Schärli ist Architekt und Publizist in Luzern.